

Oliver Henke

Abenteuer im Random-Universum

**Band 2
Sirenen der Finsternis
Fantasyroman**

Unverkäufliche Leseprobe der Verlags- und Imprintgruppe R.G.Fischer

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung der Texte und Bilder, auch auszugsweise, ist ohne Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar.

Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder für die Verwendung in elektronischen Systemen.

© Verlags- und Imprintgruppe R.G.Fischer Verlag

Oliver Henke
Abenteuer im Random-Universum

Band 2

Oliver Henke

Abenteuer im Random-Universum

Sirenen der Finsternis

Fantasyroman

Band 2



edition fischer

Die Handlung dieses Romans sowie die darin vorkommenden Personen sind frei erfunden; eventuelle Ähnlichkeiten mit realen Begebenheiten und tatsächlich lebenden oder bereits verstorbenen Personen wären rein zufällig.

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar

© 2008 by edition fischer GmbH
Orber Str. 30, D-60386 Frankfurt/Main
Alle Rechte vorbehalten
Schriftart: Baskerville 11°
Herstellung: SatzAtelier Cavlar / NL
Printed in Germany
ISBN 978-3-89950-454-5

Für Sylvia

Inhalt

1. Abenteuer – Il Magnifico	9
Prolog	9
Bewährungsproben	11
Die Verdammten der Wunen-Wüste	44
Wer die Kreise der Tamarin stört	79
 2. Abenteuer – Codex Imperiale	 111
Prolog	111
Psychologie der Macht	113
Böse Mädchen	147
Systemfehler	178
 3. Abenteuer – Corelianus diaboli	 211
Prolog	211
Die Prophezeiung des Chull	213
Die Hölle von Ogun	244
Der Zauber der Liebe	277
 Anhang	
Lexikon	311
Gegenüberstellung der Dienstgrade	316

1. Abenteuer

Il Magnifico

Prolog

Zu allen Zeiten und in allen Kulturen gab es Persönlichkeiten, die nicht allein durch Beziehungen oder wegen reinen Geburtsrechts Karriere machten. Vielmehr gelang einigen das Kunststück, weil sie über besondere Fähigkeiten und ausreichend Entschlusskraft verfügten. Das nötige Quäntchen Glück fehlte meist natürlich genauso wenig. Das alles führte manchmal zur Ausformung erstaunlicher Biografien, deren Protagonisten freilich nur selten wahre Helden waren. Gleichfalls verkörperten Ort und Zeitpunkt der Handlung nicht immer strahlende Dimensionen. Oft genug gelangten nämlich auch Individuen innerhalb einer stählernen Diktatur zu Macht und Ansehen, die – ohne reine Opportunisten zu sein – eher finstere oder egoistische Ziele verfolgten und dabei die Möglichkeiten des jeweiligen Systems konsequent für sich zu nutzen wussten. Wieder andere waren einfach nur zur richtigen Zeit am richtigen Ort. Doch für alle gilt: Wer hoch steigt, kann auch schnell wieder tief fallen! Von einigen solchen, mitunter recht verschiedenen Lebenswegen, erzählt das folgende Abenteuer im Random-Universum.

Bewährungsproben

Nachdem die Dragon auf höchsten Befehl nach Sassagon fliegen musste, erhalten die Besatzungsmitglieder nun endlich ihren lange verdienten Urlaub. Einen ganzen Monat dürfen sie ausspannen. Jeder nutzt die freie Zeit auf seine Weise: Keniatta und Krümel wollen ihre Familien besuchen. Munster und Hippie sind an den Rand des Cordengebiets aufgebrochen. Nur Steinbach weiß nicht recht wohin. Angehörige hat das einstige Waisenkind keine mehr und eine eigene Familie zu gründen war ihm bislang nicht vergönnt. Jedes Mal zum Angeln zu fahren, wird für ihn auf Dauer langweilig. Seit jeher fühlte sich Steinbach zu Keniatta hingezogen. Beide sind wie Brüder aufgewachsen und haben gemeinsam schon einiges durchgemacht. Allein seinem besten Freund zuliebe ging Steinbach zur Sternenflotte, ist sogar *Nenas* von dessen Kindern. Selbst ihre Freizeit verbringen die beiden Kameraden oft zusammen. Juno Keniattas Frau Brita gewöhnte sich daran, weil Steinbach nie indiskret wurde. Er weiß immer genau, wann es angebracht ist, sich zurückzuziehen. Mittlerweile akzeptiert und schätzt ihn Brita als guten alten Vertrauten, auf den immer Verlass ist.

Die Eheleute Keniatta leben auf dem Planeten Kyra. Dort bewohnen beide aus Sicht ihrer Zeitgenossen ein eher antiquiertes Haus. Hier ist der bei den meisten Familien so beliebte technische Schnickschnack auf ein Mindestmaß beschränkt. Dies ist keine Frage des Geldes, denn Keniatta könnte sich als gehobener Dienstgrad der Sternenflotte spielend ein hochmodernes Domizil leisten, aber er will nicht. Zu viel Technik macht träge und schadet nach seiner Meinung nur. Brita sieht es ähnlich. Auch sie hasst beispielsweise diese vollautomatischen Küchen, wo die Hausfrau auf das Niveau eines Zuschauers degradiert wird. Wenn das Essen schmecken soll, muss man selber aktiv werden. Lediglich den Einkauf lässt sich Brita vom Hauscomputer erledigen, der selbsttätig den billigsten Anbieter ermittelt und die benötigten Artikel per Heimservice ordert.

Aufgrund der Verhältnisse konnte es sich Brita leisten, ihre eigenen Karrierepläne vorerst aufzugeben, um sich ganz den zwei Kindern zu widmen: einer Tochter namens Cobra und Sohn Adrian. Beide könnten unterschiedlicher nicht sein. Während Cobra stets gegen das Establishment rebelliert und immer noch reichlich planlos *studiert*, war Adrian eher folgsam und zielstrebig. Er will genau wie sein Vater Kommandeur der Sternenflotte werden – sehr zum Leidwesen seiner Mutter.

Brita störte Steinbachs Gegenwart weit weniger als die lange Trennungszeit von ihrem Mann, der ja ständig unterwegs ist. Obendrein kann man seinen Beruf wohl kaum als ungefährlich bezeichnen, weshalb die Angst ihr ständiger Begleiter wurde. Logischerweise hätte sie viel dafür gegeben, wenn Adrian einen anderen Broterwerb, wie beispielsweise Biologe, Erzieher oder Jurist, gewählt hätte. Leider liegt das Militärische den Männern des Keniatta-Clans offenbar seit wenigstens drei Generationen im Blut. Alle seine Vorfahren waren Kommandeure der Sternenflotte. Natürlich hofft Juno Keniatta, dass sein Sohn jene Tradition fortsetzt. Freilich lehnte Brita dies kategorisch ab! Beide Positionen standen sich bei der Geburt des Sohnes unversöhnlich gegenüber. Aber zu gegebener Zeit sollte sich Adrian frei entscheiden dürfen, ohne Zwang oder Beeinflussung.

Hingegen ist die ältere Tochter Cobra von Kopf bis Fuß Pazifistin, liebt es unverfälscht und wettert besessen gegen jeglichen technischen Fortschritt. Obendrein verflucht sie als aktives Mitglied des *Peace Corps* rundweg alles, was irgendwie mit der Sternenflotte in Verbindung steht. In ihren Augen sind das alles Militaristen und Kriegstreiber! Lediglich die aggressiven und stets gewaltbereiten Corelianer sind noch schlimmer einzustufen! Diese Lebensauffassung stößt beim Rest der Verwandtschaft zwar auf erstaunliche Toleranz, birgt aber auch massenweise Stoff für leidenschaftliche Diskussionen. Keine einfache Situation, da Cobra sowohl Intelligenz, als auch Sturheit und Willenskraft ihrer Eltern geerbt hat. Ihr Bruder Adrian absolvierte gerade seine militärische Grundausbildung und legte erfolgreich die Aufnahmeprüfung für Gomdurman, die altherwürdige Militärakademie

der Sternenflotte, ab. Bis er dort antreten muss, hatte Adrian Urlaub. Eigentlich wollte Familie Keniatta gemeinsam ein paar schöne Tage verbringen, jedoch machte Juno der Sonderauftrag nach Sassagon einen Strich durch die Rechnung. Schon morgen wird Adrian zur Akademie abgeholt. Das letzte gemeinsame Abendessen gestaltet sich daher äußerst vertrackt, weil Cobra erwartungsgemäß erst recht nicht mit der Berufswahl ihres Bruders einverstanden ist. Einerseits aus Prinzip, andererseits aus Sorge um ihn. Ein letztes Mal versucht sie Adrian umzustimmen, geht dabei aber recht undiplomatisch vor.

»Wie kannst du nur? Du bist doch sonst so intelligent«, platzt es aus Cobra heraus. – »Genau darum tue ich das ja«, hält ihr Bruder dagegen. – »Quatsch! Dann würdest du Arzt, Ingenieur oder Entwicklungshelfer werden«, schimpft Cobra weiter, was Adrian allmählich gnatzig macht: »Und wer beschützt diese Leute, damit sie ihrer wichtigen Arbeit nachgehen können?« – »Vernünftige Politik wäre unser bester Schutz. Wenn es allen gleich gut geht, ist jeder glücklich und das Militär könnte endlich abgeschafft werden!«, wettet seine Schwester. Die Eltern hören dem Zwiegespräch der Geschwister eine Weile ruhig zu, bis Juno einwirft: »So einfach ist das aber nicht.« – »Natürlich siehst du das anders«, faucht Cobra zurück. – »Na, na«, stößt Brita sie an. »Dein Vater hat recht. Schau dir mal die Nachrichten an, wie viele Piraten es da draußen gibt. Möchtest du ausgeplündert und versklavt werden?« – »Das sind doch nur arme, entrechtete Menschen, die wegen Nichtigkeiten von der Gesellschaft ausgestoßen wurden. Mit vernünftiger Politik ...« Cobra ist nur noch genervt. – »Wie das Peace Corps sie betreibt?«, fragt Juno spitz dazwischen. – »Ja!«, nölt seine Tochter, doch lässt Juno nicht locker: »Danke, ich verzichte. Es ist noch gar nicht so lange her, da konnte ich auf *Elysium Magna* erleben, wie verblendete Aktivisten – oder sollte ich sagen Dummköpfe? – des Peace Corps mit ihrer irrationalen Handlungsweise fünf unschuldige Menschen in den Tod trieben!«

Cobra empfindet die Aussage ihres Vaters als einen Schlag ins Gesicht. Sie springt auf und verlässt wutschnaubend den Raum. –

»Die beruhigt sich schon wieder«, lächelt Brita und nimmt einen Bissen zarten Nurcanfleisches zu sich. Mit den Temperamentsausbrüchen ihrer Tochter ist sie bestens vertraut. Wehmütig blickt die Mutter auf ihren Sohn. Leider ist dieser nach wie vor entschlossen, Offizier der Sternenflotte zu werden. Er berichtet stolz, wie es ihm gelang, die Prüfungen zu bestehen. Die Tipps von seinem Vater und ›Onkel Steinbach‹ waren dabei äußerst hilfreich. Erstaunt stellt Juno fest, dass sich seit damals, als sich Steinbach und er zur Akademie bewarben, nicht viel geändert zu haben scheint. Brita seufzt gedankenversunken, da sie Adrian nun für lange Zeit nicht mehr sehen wird. Ihr reicht schon, dass Juno nur selten zu Hause ist. Aber was soll sie machen? Wiederholt schaut die Mutter zu ihrem Sohn. Dieser gähnt. Er ist zum Umfallen müde und will ins Bett. Schließlich muss Adrian morgen früh aufstehen. Ein leises »Mero Nabu« kommt noch über seine Lippen, dann zieht er sich zurück. Nun sind Juno und seine Frau allein in der Stube. Nachdem die Hausarbeit erledigt ist, setzen sich beide noch ein Weilchen schweigend auf die Veranda und genießen den lauen Sommerabend.

Der nächste Morgen kommt viel zu rasch. Adrian ist als Erster der Familie aufgestanden. Er kann es kaum erwarten, dass es endlich losgeht. Besorgt wie Mütter nun einmal sind, rollte sich Brita aus dem warmen Bett, als sie ihren Sohn vom Schlafzimmer aus hörte. Bis zum Schluss möchte sie sich um alles kümmern. Kurz nach dem Frühstück erscheint auch schon das Transportkommando. Juno öffnet. Sofort steht Semiservile Gustavsohn stramm und salutiert, denn dem Unteroffizier ist Keniattas hoher militärischer Rang durchaus bekannt, obwohl dieser privat keine Uniform trägt. Mit den Worten »Pass gut auf dich auf« wird Adrian von seiner Mutter verabschiedet. Naturgemäß fällt es ihr am schwersten loszulassen. – »Halte die Ohren steif. Wenn du mich brauchst, bin ich immer für dich da«, macht Juno seinem Sohn Mut und drückt ihn kräftig. Erst jetzt wird auch dem Vater warm ums Herz. Nur Adrians Schwester Cobra lässt sich nicht blicken. Sie schaut ihrem Bruder von oben durchs Dachfenster nach. Ihr leiser Wunsch auf ein baldiges gesundes Wiedersehen begleitet Adrian,

der tief durchatmet. Dann folgt er Gustavsohn zur Raumfähre. Noch ein letzter Blick zurück und das Abenteuer beginnt ...

Eine Fähre hat Adrian zusammen mit vier weiteren Miros zu einem kleinen Raumschiff geflogen, der A. R. S. Büttel, die in der Umlaufbahn des Planeten gewartet hat. Neben Semiservile Gustavsohn ist noch ein weiterer Semiservile namens Hendriks an Bord. Sofort registriert Adrian, dass Hendriks weit weniger umgänglich als der ältere Gustavsohn ist. Ein arroganter Typ, der sehr stolz auf seinen relativ bescheidenen Dienstgrad zu sein scheint. Immer wieder lässt er verlauten, was ein Offizier der Sternenflotte alles wissen muss, wie viel Geschicklichkeit und Know-how erforderlich sind, ein Raumschiff zu kommandieren. Freilich verbrachte Hendriks sein ganzes Leben in Gomdurman. In Theorie scheint ihm daher so schnell keiner was vorzumachen, doch fehlt es offenbar an praktischer Weitsicht. Den übrigen vier Miros fällt diese Begleiterscheinung offenbar nicht auf. Im Unterschied zu ihnen hat Adrian in seinem Vater und ›Onkel Steinbach‹ überaus fähige Offiziere als Vorbild, weshalb er sehr wohl zwischen Sein und Schein zu unterscheiden weiß.

Bereits unmittelbar nach dem Abflug erreicht das Schiff eine Warnung der zentralen Raumüberwachung. In Sektor 9/66 steht eine kleine Sonne kurz vor der Explosion. Alle Schiffe werden aufgefordert, dieses Gebiet großräumig zu umfliegen. Gustavsohn reagiert sofort und stellt einen zwar längeren, dafür aber sicheren Kurs ein. Hendriks wäre lieber auf direktem Weg nach Gomdurman gereist, hat offenbar keine Angst vor dem bisschen Sternenfeuer, doch bestimmt sein Kollege als Chefpilot die Route ...

Zu Hause hängt Brita derweil schweren Gedanken nach. Zur Ablenkung stürzt sie sich in die Hausarbeit. Juno ist hinten im Garten. Allerdings nicht zum Jäten oder Pflanzen, sondern um zu entspannen. Im Erdreich *rumbuddeln*, wie er zu sagen pflegt, liegt ihm nicht. Dies ist im wahrsten Sinn des Wortes ganz allein das Terrain seiner Frau. Gerade als Brita die Vordertür öffnet, um die Veranda zu fegen, trifft sie fast der Schlag. Wie aus dem Nichts taucht eine Fremde vor ihr auf. Erschreckt weicht Brita zurück. –

»Mero Migdol, Gefährtin des Keniatta«, grüßt die Frau liebenswürdig. »Ich möchte den Keniatta sprechen.« Brita schaltet blitzschnell. An den großen, stark betonten Mandelaugen, den schwarzblau schimmernden Haaren und der Nasenpartie, die allen Corelianern markante, mitunter strenge Gesichtszüge verleiht, hat sie ihre Gesprächspartnerin sofort als solche erkannt. Nervös lächelnd verschwindet Brita schleunigst wieder nach drinnen. Sie rast in den Garten und holt ihren Mann. Juno wird vom Überfall seiner Frau kalt erwischt, die ihn zielsicher zur Vordertür schiebt. Auch er traut seinen Augen nicht: »Dao-Lin? Was für ein unerwarteter Besuch.« – »Darf ich eintreten?«, fragt die Coreliannerin bedächtig. – »Natürlich«, antwortet Juno und geht zur Seite. Brita ist im ersten Moment zutiefst eifersüchtig auf die exotische Lady. Dao-Lin schaut sich um, während Juno beide Frauen miteinander bekannt macht. »Eine echte corelianische Kriegerprinzessin«, hört Brita ein wenig irritiert ihren Mann schwärmen, der ihr dies beim Hineingehen ins Ohr flüstert. Das ist zu viel. Sie muss sich erst einmal hinsetzen. Kaum geschehen, grübelt die Hausfrau schon, was man einem solchen Gast wohl am besten anbieten könnte?

»Ich war auf dem Weg nach Durantee«, erzählt Dao-Lin den überraschten Eheleuten. »Die alte Sonne von Dasa droht zu explodieren. So führte mich mein Weg an Kyra vorbei und ich dachte an meinen Freund Keniatta und dessen Familie.« – »Du hast Glück, dass ich zu Hause bin«, erwidert Juno. – »Ich weiß«, gibt sie zur Antwort. »Darum komme ich auch erst jetzt zu dir.« Ihre Aussage verwundert Juno, denn wie konnte sie den richtigen Zeitpunkt abpassen? – »Was macht der kleine Anuk?«, erkundigt er sich dann vorsichtig, doch schweigt Dao-Lin. »Ist dein Welp wieder aufgetaucht?«, hakt er nach. Daraufhin schließt sie nur ihre großen Mandelaugen mit den langen Wimpern. »Gut, gut«, seufzt Juno erleichtert. »Wie sagte Hassan so schön? Wenn dieses Raubtier vom Jugendamt hinter Anuks Ausflug gekommen wäre, die hätte uns glatt die Brusthaare ausgerissen. Belassen wir es dabei.« Dao-Lins makellooses Gesicht lässt keine Regung erkennen. Offenbar will sie aus irgendeinem Grund kein Wort über

dieses Thema verlieren, weshalb sich Juno mit den spärlichen Erkenntnissen begnügt.

Gerade als Brita mit Saft aus der Küche kommt, eilt ihre Tochter die Treppe herunter. Unmittelbar vor Dao-Lin kommt sie zum Stehen und schreckt zurück. »Wer sind Sie?«, will Cobra dann mit abfälligem Unterton von der Fremden wissen. Sie hat noch nie eine Corelianerin in natura gesehen. Juno stellt beide vor. Insgeheim ist er gespannt, was weiter geschieht. Es scheint nur eine Frage der Zeit, wann beide aneinandergeraten werden. Die sich kontinuierlich aufbauende Spannung wird zunächst vom sonoren Klang der Türglocke unterbrochen. Es ist Steinbach, der im Nachbarhaus wohnt und die Ankunft der Kriegerprinzessin mitbekam, als er im Hinterhof zugange war. Kurz darauf sitzt er bei den Keniattas in der Diele, hält sich aber mit Kommentaren tunlichst zurück. Schließlich passiert es, als sich Dao-Lin Keniatta zuwendet: »Ich muss bald wieder aufbrechen, denn es gibt ein Problem im Carolin-Sektor.« – »Das ist doch bei *Elysium Magna*. Kann ich irgendwie helfen?«, überlegt Juno. – »Nein«, bedankt sich die Kriegerprinzessin höflich. »Dein Kamerad Dosoll und ich regeln das schon.«

Plötzlich mengt sich Cobra vorlaut in den Dialog ein: »Das Problem lösen? Etwa wie im Fall der Dancing Queen oder der Alvèn?« – »Wie kommst du darauf?«, fragt Juno entgeistert. – »Na, ich denke, für diese Katastrophen sollen doch auch Corelianner verantwortlich sein«, schnauzt seine Tochter zurück. In dieser brenzigen Situation ergreift Steinbach resolut die Initiative: »Was weißt du denn schon davon, junges Fräulein? Ich an deiner Stelle würde den Mund halten, wenn sich Erwachsene über Dinge unterhalten, von denen mein kleiner Intellekt nichts versteht!« Trotz des rüden Tonfalls, will ›Onkel Steinbach‹ eigentlich nur helfen. Er versucht Cobras Wut auf sich zu lenken, damit sie Dao-Lin nicht weiter provoziert. Wer weiß, wie das sonst endet?

Leider alles vergebliche Liebesmüh. Unbeirrt, wie ein Stier, geht Junos Tochter weiter gegen die Corelianerin an. Diese lässt Cobras neuerliche Verbalattacke widerspruchslos über sich ergehen. Ihre Passivität trägt aber nicht, wie erhofft, zur Entkrampfung